

Zeitschrift: Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht
Herausgeber: Konsortium der Zürcherischen Lehrerschaft
Band: 7 (1881)
Heft: 26

Artikel: Korrespondenz aus Graz
Autor: H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-240673>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

waschung nöthige Wasser über die Füße. Da schalt der Chalif den Aḥmaī darüber aus, indem er sagte: Ich habe dir meinen Sohn zu dem Ende hin übergeben, daß du ihn in der Wissenschaft und dem Anstande unterrichtest; warum also hast du ihm nicht befohlen, daß er mit seiner Einen Hand das Wasser über deine Füße ausgieße und mit der andern dieselben rein wasche?

Zu der Hochachtung für die Wissenschaft gehört auch die Achtung vor den Büchern, die sie lehren. Der Wissensbegierige soll diese Bücher nur im Zustande des Reinseins seines Leibes zur Hand nehmen. (Es folgt wieder eine Reihe von Beispielen, wie eine uns zivilisirten Abendländern übertrieben vorkommende Beachtung dieser Vorschrift Männer der Wissenschaft zu den größten Erfolgen geführt habe.) Man soll aber die Bücher nicht bloß nicht durch Zurhandnahme in unreinem Zustande schänden, sondern sie auch nicht als Unterlage unter die Füße oder unter den Sitz brauchen, noch die Kommentare über den Text des Korans und der heiligen Bücher oder andere Dinge über die Bücher überhaupt legen; namentlich soll man sich hüten, das Tintengeschirr auf dieselben zu stellen, was um alle Frucht des Studiums bringt. Wenn es nicht aus geringschätziger Rücksichtslosigkeit geschieht, so liegt zwar nichts Böses darin; aber es ist doch besser, sich davor zu hüten.

Ferner, sagt unser Autor, gehört zu der Hochachtung vor der Wissenschaft, daß man mit schöner Schrift die Bücher schreibe. Man soll nicht zu klein und zu eng neben einander schreiben und ohne Noth nichts auf den Rand eintragen. Als Abu Hanifah einst einen Schreiber sah, der eine sehr gedrängte Handschrift schrieb, sagte er zu ihm: «Du wirst dies bereuen, wenn du lange am Leben bleibst, und wenn du todt bist, so wird man auf dich fluchen.» Er meinte damit: «Wenn du alt wirst und deine Augen schwach werden, wirst du bereuen, so klein geschrieben zu haben.» — Ein anderer Gelehrter pflegte zu sagen: «Wir werden's bereuen, wenn wir gedrängt geschrieben, wir werden's bereuen, wenn wir Abkürzungen gemacht, wir werden's bereuen, wenn wir unsere Kopie nicht nach den Originalen revidirt haben.»

Das beste Format der Bücher ist in Quart; es wird von den Autoritäten in der Wissenschaft gewählt, weil es am bequemsten zum Aufbewahren in den Repositorien und zum Herausnehmen aus denselben, besonders aber zum Lesen selbst ist. Man soll auch nicht roth in das Schwarze hineinschreiben. Dies ist eine Neuerung der Philosophenschulen; bei unsern Vorfahren war es nicht Gebrauch und auch unsere ältern Gelehrten haben Widerwillen, die rothe Tinte anzuwenden.

Zur Achtung vor der Wissenschaft gehört endlich, daß man die Mitschüler, besonders die, von denen man im Lernen Vortheil ziehen kann, achte. Die Schmeichelei ist sonst etwas Verächtliches, nur nicht beim Streben nach Wissenschaft: da darf und soll man dem Lehrer und seinen Gefährten schmeicheln, um Nutzen von ihnen zu ziehen.

Der Studirende muß die Lehrvorträge mit respektvoller Aufmerksamkeit anhören, selbst wenn er Eine und dieselbe Frage oder Einen und denselben Lehrsatz tausend Mal erörtert zu hören bekommt. Es heißt ja: «Wessen Würdigung einer Lehre nach deren Wiederholung zum tausendsten Male nicht die gleiche ist, wie bei deren erstem Vortrage, der gehört nicht zu den Männern der Wissenschaft.»

Der Studirende soll auch nicht den Gegenstand seines Studiums selbst wählen, sondern er soll sich den Anweisungen seines Lehrers unterziehen; denn dieser hat ja die beste Einsicht darüber, was Jedem nöthig ist und für seine Fähigkeiten paßt. Ein ausgezeichnete frommer Gelehrter sagte: «In frühern Zeiten stellten die Lernbegierigen ihre Sache den Lehrern anheim und gelangten damit zu dem,

was sie erstrebten und wünschten. Jetzt wählen sie aus sich selbst den Gegenstand ihrer Studien und gelangen darum nicht zu ihrem Ziele in Wissenschaft und Gelehrsamkeit.»

Der Schüler soll, wenn er seine Aufgabe lernt oder auf-sagt, nicht zu nahe an den Lehrer heran sich setzen, sondern in geziemender Entfernung; es gehört auch Das zur Achtung vor dem Lehrer.

Endlich und doch vor Allem muß sich der Schüler vor lasterhaften Sitten hüten; denn sie gleichen heulenden Hunden, und der Prophet Gottes sagte: «Die Engel gehen in kein Haus hinein, in welchem sich ein Hund oder ein Bildniß befindet.» Nun lernt aber der Mensch nur unter dem Beistande seines Engels. — Zu den Lastern, vor denen der Schüler sich hüten muß, gehört vornehmlich hochmüthiger Stolz. Wer solchem fröhnt, wird nie die Wissenschaft gewinnen. Man sagt: Wissen ist mit dem Hochmuth in Feindschaft, gleich wie der Wildstrom wegrißt und fort-schwemmt, was über dem Boden vor ihm hervorragt. —

Korrespondenz aus Graz.

Ein Kinderfest, wie es in so großartigem Maßstabe wol selten irgendwo inszenirt wurde, veranstaltete der Grazer Schutzverein zu Gunsten seines Knaben-Rettungshauses am 26. Mai d. J. um 3 Uhr nachmittags in der schön dekorierten Industriehalle, wobei nebst anderen Konzertpièces auch das vom hiesigen Schuldirektor Josef Petz komponirte Liederspiel: «Die Jahreszeiten» unter Mitwirkung von mehr als 1000 Schülern und Schülerinnen der Oberklassen hierortiger Volks- und Bürgerschulen und der Mädchen-gewerbeschule mit Orchesterbegleitung zur Aufführung gelangte und, bei ausverkauftem Hause, eine wahrhaft enthusiastische Aufnahme fand.

Die Soli, Duette und Chöre, sowie die höchst wirksamen aus der Feder des hiesigen Lehrers Thomas Arbeiter stammenden Deklamationen, welche das aus neun Gesangnummern bestehende Werk zu einem schönen Ganzen verbinden, wurden mit einer solchen Präzision vorgetragen, daß man wirklich vermeinte, konzertmäßig geschulte Kräfte und nicht Schulkinder vor sich zu haben. Der dem Komponisten, welcher sein Werk in umsichtiger Weise selbst dirigierte, nach Beendigung des mit stürmischem Beifalle zur Wiederholung verlangten Schlußmarsches überreichte Lorbeerkrantz war daher auch ein Zeichen wolberechtigter Anerkennung der Verdienste, die sich Herr Petz durch seine weitverbreiteten, reizenden Liederspiele und Festchöre um unsere Jugend schon allenthalben erworben hat.

Während des hierauf von der Regimentskapelle Knebel in den Gartenanlagen gespielten Promenade-Konzertes wurden die jugendlichen Sänger von einem umsichtigen Damen-Komite, an dessen Spitze die allverehrte Frau Bürgermeisterin Nina Kinzel stand, mit allerlei Erfrischungen bewirthet. — Den Schluß des animirten Festes bildete eine Effekten-Lotterie.

Der Erfolg dieses eigenartigen Festes war ein so durchschlagender, daß der Wunsch nach einer Wiederholung desselben nicht nur von der hiesigen Presse ausgesprochen wurde, sondern auch von dem Publikum, zu dem wir auch unsern Statthalter und andere Honoratioren zählen, allgemein getheilt wird. Will man noch einen sprechenderen Beweis für die Leistungsfähigkeit unserer Neuschule und dafür, daß es eine Sünde wäre, durch Verkürzung der Schulpflichtigkeit an ihrem Fundamente zu rütteln?

Das erzielte Reinerträgniß von zirka 800 fl. wurde dem eingangs erwähnten Zwecke zugeführt. H.